Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

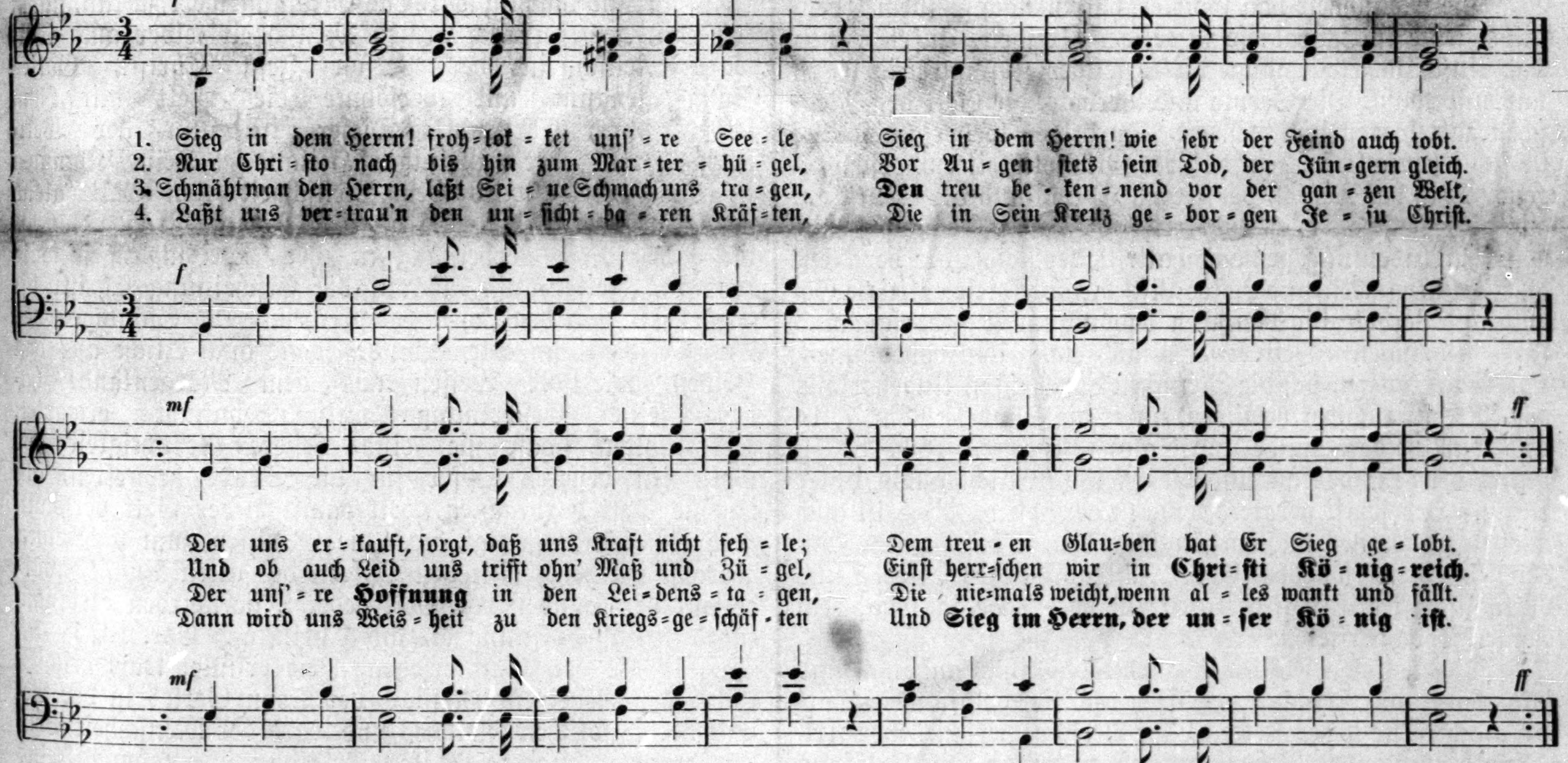
Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 13. Mittwoch, den 1. (14.) April 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Sieg in dem Herrn. — Die zukünftige Stadt suchen wir. — Der Opfertod Jesu Christi. — Die Schwärmer, Forts. — Aus der Werkstatt. — Der Heiland lebt! — Die Auferstehung Jesu. — Sei fröhlich mit den Kindern. — Umschau. — Briefkasten.

Sieg in dem Herrn!



Nach dem Französischen des Fr. Ambresin.

„Die zukünftige Stadt suchen wir."

(Ebr. 13, 14).

Die Kinder der Welt klammern sich an das Sichtbare. Das irdische Gut steht bei ihnen in hohem Wert. Sie nehmen keinen anderen Standpunkt ein, als die Kindlein, die glänzendes Glas und Blech für sehr wertvoll halten. Ihr Bild ist in dem Ertrinkenden zu finden, der nach einem Strohhalm greift.

Kindern Gottes aber kann die vergehende Welt keinen Halt und keine bleibende Stätte gewähren. Weltfreude ergötzt sie nicht; die Güter der sündlichen Erde können sie nicht reich und glücklich machen. Ihnen genügt nur Besseres und Wertvolleres. Sie haben einmal Himmlisches und Geistliches geschmeckt und einen Blick in die Verheißungen Gottes tun dürfen. Nun wissen sie, was recht mundet; nun sind sie voll Erwartung großer Dinge. Was sie besitzen, besitzen sie, als besäßen sie es nicht; ihr Sinn und Blick ist himmelwärts gerichtet, weil sie von dannen ihren Herrn erwarten.

„An diese Erde stell' ich kein Begehren,
An ihren Schätzen hab' ich keine Lust;
Drum kann sie mir auch nimmermehr verwehren
Den Frieden, den ich hab' in meiner Brust."

Mit dem gekommenen Herrn wird Gotteskindern auch die zukünftige Stadt zuteil. Das Bürgerrecht in derselben

wird ihnen jetzt schon im Himmel aufgehoben. Das Reich, auf das sie warten, weil es ihnen verheißen und durch Christi Blut erworben ist, hat nicht nur einen König, sondern auch eine Königsstadt. Der Heiland mahnt: „Trachtet am ersten nach dem Königreich Gottes", unser Vers sagt: „Die zukünftige Stadt suchen wir." Wer das eine tut, tut auch das andere. Dem hier gemeinten Suchen gilt auch das Wort der Bergpredigt: „Wer da suchet, der findet." Wer mit Christo das Reich ererbt, kommt auch zur Stadt des großen Königs und zum neuen Jerusalem der neuen Erde. Er ist ein Miterbe aller himmlischen Güter. Dem Jerusalem droben, d. i. dem noch nicht geoffenbarten Jerusalem, das unser aller Mutter ist, gilt sein Sehnen und Pilgern. Im Hinblick auf die gesuchte künftige Stadt spricht er: „Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter."

Gesegnet ist, wer die zukünftige Stadt sucht, was ja nur in dem Maße geschehen kann, als man sich vom Irdischen loslöst. „Es möge wohlgehen denen, die Jerusalem lieben" (Psalm 122, 6.). K. M.

Der Opfertod Jesu Christi.

2. Kor. 5, 14—21.

Durch den Opfertod am Kreuze ward Jesus ein völliger Erlöser.

Die Menschheit von Gott erschaffen nach Seinem Ebenbilde, lebte im Paradiese in seliger Freiheit, Zufriedenheit und Unschuld. Wie lange dieser seliger Zustand währte, ist uns unbewußt. Die Gebote und Verbote, die Gott den Menschen gab, waren nicht schwer. Durch den Gehorsam sollten sie sich jedenfalls noch zu höherer Glückseligkeit emporschwingen. Doch der Teufel, der Feind Gottes und der Menschen, den die Menschen noch nicht recht erkannten, obschon Gott von ihm Andeutung gemacht hatte, voller Neid über der Menschen Glückseligkeit und voller List, benützte diese göttliche Gebote und Verbote, die Menschen davon zum Ungehorsam und Fall zu bringen. Sein böser Plan gelang ihm vollkommen, und so verkauften sich die Menschen durch ihren Ungehorsam, den sie Gott zuwider bewiesen, unter die Sünde. Röm. 7, 14 und wurden der Sünde und Satans Knechte. Joh. 8, 34. Durch den Sündenfall sind die Menschen nicht allein unter Satans Herrschaft geraten, sondern der Zorn Gottes ist auch über sie gekommen und verhängt worden, so daß sie nun Kinder des Zornes wurden, Eph. 2, 3, das Paradiesesleben und Gemeinschaft mit Gott verloren und dem Tode, ja, sogar dem ewigen Tode verfielen.

Diesen tiefen Fall mit allem, das ihm anhängt und folgt, haben die Menschen begriffen und tief empfunden. Darum machten sie in der Zeiten Lauf Versuche verschiedener Art, sich selbst und ihre Nebenmenschen zu retten und Erlösung vom Zorne Gottes zustande zu bringen. Nicht allein, daß sich Unzählige durch allerlei Peinigungen und Werke eigner Gerechtigkeit anstrengten, ohne Heil und Seelenruhe zu finden, gab es auch sonst noch fromme und weise Männer, die sich dazu berufen fühlten, und sich viel Mühe gaben, die irrenden unglücklichen Menschen und ihre nationalen Brudervölker Gott zuzuführen. Ich will hier einige dieser edeldenkender Männer anführen, z. B. Moses ward dem Volke Israel von Gottes wegen der Religionsstifter. Er gab Israel, als Lehre ihrer Religion, „Die Thora", das göttliche Gesetz, enthaltend Sittenlehren, Zeremonialgesetze des Gottesdienstes und messianische Verheißungen. Ferner, Zoroaster, der bemühte sich für die Perser und Meder, mit den Religionslehren im „Zend-Avesta". Ferner, Konfuzius bemühte sich für die chinesische Nation, mit den Religionslehren in Schuking und Ta-Hio. Ferner, Buddha bemühte sich für die Indier, mit den Religionslehren des Sankrit, und Mohamed bemühte sich für die Araber und wollte die Völker der Welt für den Islam gewinnen, mit den Religionslehren des Koran.

All diese frommen und weisen Männer, so gut sie es nach dem Lichte ihrer Erkenntnis auch meinten, haben keine Erlösung zustande gebracht, und außer Moses nicht mal den Weg dazu gekannt. Sie gaben den Menschen nur Gesetze, Moral und Tugendlehren. Sie lehrten von höheren Wesen, deren Wohlgefallen man sich durch gewissenhafte Ausübung aller religiösen Pflichten versichern könne und deren Zorn man durch allerlei Büßungen und Opfer abwenden müsse.

Die Grundidee aller religiösen Anstrengungen war, sich den Göttern gefällig zu machen, und das Heil für ein zukünftiges Leben in einer zukünftigen Welt zu verdienen. Aber alle Anstrengungen führten zu keinem guten und reinen Gewissen, zu keiner Seligkeitsgewißheit, sondern Furcht und bange Sorge ging mit ihnen über den Tod hinaus. All ihre Religionsstifter und Reformatoren vermochten ihren Völkern wohl die Schuld und den Seelenschaden aufzudecken, hatten aber keine Bezahlung für die Schuld, keine Mittel zur Heilung des Schadens. —

Indessen, da Gott der Herr nicht allein ein gerechter Gott, sondern auch ein Gott der Liebe, ja, die Liebe selbst ist, gab Er die gefallene Menschheit nicht auf. Er liebte sie auch noch nach dem Falle. Da nun kein erschaffenes Wesen gefunden ward, weder im Himmel noch auf Erden, das so heilig, weise und mächtig wäre das Erlösungswerk zu tun, nahm sich Gott der Herr der armen Menschheit selber an. Gott ward Mensch in der Person Jesu Christi, Gottes Sohn genannt und versöhnte die Welt mit Ihm selber durch Christum. Dieser ist nun der Welterlöser und der alleinige Heiland. Sein Kommen in diese Welt ward der Menschheit von Gott gleich nach dem Falle gnadenvoll verheißen, und die Propheten Gottes haben diese Verheißung in ihren Weissagungen während des Zeitenlaufs bis auf die Erscheinung Christi oft wiederholt und deutlich ausgesprochen. Die Gläubigen des Volkes Israel im alten Bunde, sowie auch etliche aus den Heiden, wie die Weisen aus dem Morgenlande haben seine Erscheinung mit Sehnsucht erwartet. Sie fühlten, daß sie eine bessere Gerechtigkeit vor Gott, ein besseres Opfer für die Sünde bedurften, als das sie Gott darbrachten, weil damit weder Gott versöhnt, noch die Sünde getilgt, noch die Gewissen zum Schweigen gebracht wurden. Mit den Opfern des alten Bundes wurde nur der Sünden vor Gott gedacht, sie wurden gleichsam zugedeckt auf Hoffnung bis auf Christum. Ebr. 10, 1—10. Da, als die von Gott ersehene Zeit erfüllet war, erschien Jesus der verheißene Messias, der Sohn Gottes in der Gestalt des sündlichen Fleisches und ward der Menschheit Bruder, der sehr gnadenvoll ihre Erlösung übernahm. Jesus Christus ward ein völliger Erlöser, schon durch Seinen Ursprung und Herkunft dazu geschickt, denn Er war der im Fleisch erschienene Gott und ist als Mensch nicht in Sünden empfangen und geboren. Luk. 1, 35. Das Jesus Christus der Messias zugleich auch Gott Jehovah ist, ersehen wir aus verschiedenen Stellen des alten und ganz besonders des neuen Testamentes, z. B.: Micha, 5, 1; Jes. 9, 6; Dan. 7, 13. 14; Jer. 23, 6 und 33, 16; Jes. 45, 24; Jes. 9, 6—7; Joh. 1, 1—14 und 8, 58; 1. Joh. 5, 20; Off. 1, 11. 17. 18; 2. Kor. 5, 19; Joh. 17, 5 u. s. w. Als zweite Person in der Trinität Gottes war es Ihm, dem Gottmenschen Jesus Christus, möglich im Blick auf Seine Heiligkeit, Weisheit und Kraft, das Erlösungswerk zu tun. Er vollbrachte es an der Menschen statt und für die Menschheit, vor dem heiligen und gerechten und allgegenwärtigen Gott. Durch Seine einfachen und höchst weisen Heilslehren, durch Seinen frommen und ganz vollkommenen Tugendwandel, dadurch Er dem

göttlichen Gesetze und den göttlichen Forderungen genüge leistete, gerecht ward und die Gebote Gottes aufs vollkommenste erfüllte, so daß Gott der Vater Ihm wiederholt, selbst vor Menschen das Zeugnis Seines Wohlgefallens gab. Matth. 3, 17 und 17, 5; Joh. 12, 28.

Doch ganz besonders ward Jesus Christus der Menschheit völliger Erlöser, daß Er Sich nach dem Willen Gottes als der Heilige und Sündenlose an der Menschheit statt auf dem Kreuz an dem Fluchholze willig opferte, Sein teures Blut vergoß und Sein heiliges, unschuldiges Leben zum Versöhnungsopfer und zur Erlösung der Menschen, von Schuld und Strafe, hingab. Auf Golgatha wurde die Sünde gerichtet, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wiedergebracht, Gott und Menschen versöhnt, der Himmel, den die Sünde verschloß, wieder aufgetan, eine ewige, vollgültige Erlösung erfunden und zustande gebracht(Ebr. 9, 12) und die Handschrift, so wider uns war, ausgetilgt und aus dem Mittel getan. Kol. 2, 14. Ja, Jesus Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf Sich nahm, trug und tilgte. Er ist für alle Menschen der völlige Erlöser geworden. Kol. 1, 20; 1. Joh. 1, 2.

2. **Durch den Opfertod am Kreuze** hat Jesus eine **völlige Erlösung** vollbracht. Es möchte hiebei gefragt werden: Wie können wir wissen, daß das Werk, das Jesus tat und vollbrachte in diesem Seinem Leibesleben und Sterben am Kreuze, zu einer völligen Erlösungstat geraten ist. Was gibt uns Bürgschaft dafür, es zu glauben? Welche Kennzeichen haben wir für die Annahme dieser Behauptung?

Dies große Werk der Erlösung durfte nicht nur zufällig geraten. Darin lag von vornherein die Gewißheit des Gedeihens, und obgleich Jesus ein Mensch wie wir geworden und versucht ward allenthalben gleichwie wir, so blieb Er sich doch Seiner höchst wichtigen Aufgabe stets bewußt und blieb gehorsam allenthalben und zu jeder Zeit bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Phil. 2, 8. Er hat sich durch Sein Menschwerden, durch Sein ganzes Leben auf Erden, aber ganz besonders durch Seinen Tod auf dem Kreuzaltar Gott geopfert, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, und ist als der himmlische Hohepriester mit Seinem eignen teuren Blute in das Allerheiligste, in den Himmel eingegangen. Ebr. 10, 9. 14.

Auch sehen wir in Jesu Reden selbst, in welchen Er in Wahrheit immer aufs bestimmteste davon sprach, daß Er sich der Vollendung Seiner Aufgabe gewiß war. Joh. 3, 14—16 und 6, 51 u. 10, 18—17, 2. 4.

Daß Jesus eine völlige Erlösung vollbracht, dies nimmt man wahr, und wird erkannt: a) An den Wundern, die bei dem Tode Christi stattfanden. Da bei Seinem Sterben am Kreuze sich die Sonne zur naturwidrigen Zeit verfinsterte, daß ein starkes Erdbeben entstand, daß sich viele Gräber der Heiligen öffneten, und die Leichname nachher auferstanden, und lebend viele erschienen. Ganz besonders war aber von höchster Wichtigkeit, daß der Vorhang im Tempel auf unerklärliche Weise von oben an bis unten aus zerriß, der vor dem Allerheiligsten hing und den Gnadenstuhl verbarg, so daß nun der Gnadenstuhl enthüllt war. Matth. 27, 51—53. Dies wird gedeutet, daß nun, nach dem Jesus gestorben, die Scheidewand, die Sünde so zwischen die Menschen und Gott und Himmel getreten war, beseitigt ist, und nun jeder arme Sünder direkt zum Gnadenstuhl und zu Gott kommen darf und zum Himmel eingehen kann, in das Allerheiligste dort droben, und das um Jesu Christi und Seines Verdienstes willen. — b) Dadurch, daß Gott Jesum Christum von dem Tode auferweckt hat, und das Er Ihn mit der verklärten Leiblichkeit vor den Augen Seiner Jünger in den Himmel aufnahm, welches sogar zwei überirdische Wesen den Jüngern laut bezeugten, Apostg. 1, 10. 11 und Ihn sogar, als den Gottversöhner, in menschlicher Gestalt auf den Thron Seiner Gottesmajestät Ihm zur Rechten erhöht. Ps. 110, 1; 1. Kor. 15, 25; Ebr. 10, 12. 13.

c) Ferner wird die völlige Erlösung, die Jesus vollbrachte, erkannt aus den Mitteilungen, die uns der Evangelist Johannes in seiner Offenbarung gemacht. Die allerlei Gesichte, die er wahrnahm, und Worte, die er hörte in seiner Entzückung, zeugen davon. Offb. 5, 6. 9; 14, 3. 4; 7, 9. 10. Die Seligen rühmen das Lamm, das geschlachtet ward, und sie erkauft, erlöst habe u. s. w.

d) Auch wird die völlige Erlösung, die durch Christum geschehen, erkannt an dem freudigen Glaubensmute derer, die Jesum angehörten und angehören in dieser Welt voll Haß, Trug und Sünde, in ihrem Kreuzesleiden und der Schmach, die ihnen gar reichlich wiederfährt, in ihrem Zeugenmute von Jesus und dem Heile, das Er zustande gebracht, und dessen sie sich freuen. Siehe, mit welcher Freudigkeit und Gewißheit die Apostel des Herrn und alle treue Zeugen der Wahrheit von dieser völligen Erlösung, so durch Christum geschehen, zeugten und noch zeugen!

e) Schließlich wird die völlige Erlösung, so durch Christum geschehen, erkannt an dem Sterben derer, die Christo angehören. Das Sterben ist ihnen nicht fürchterlich, nicht Verlust, es ist ihnen der selige Heimgang aus der Fremde in die rechte Heimat, zum Vater im Himmel und zu dem, Der sie geliebet hat und Sein Blut und Leben hingab zu ihrer Erlösung, zu denen, die ihnen als Gläubige voran gingen aus der Menschheit und eigenen Familien. Sie fürchten nicht den Tod, sei es, daß sie natürlich sterben, sei es, daß sie als Märtyrer ihre Heimfahrt machen. Sie blieben bei den größten Martern im Glauben standhaft und freudig und priesen Gott noch in Todesleiden, weil sie sich des gewiß waren, daß sie als Erlöste zu einem besseren Leben eingehen würden. Ja, viele Gläubige an Jesum, während sie noch auf dieser Erde lebten, erfüllte ein himmlisches Heimweh, bis sie durch ein friedenvolles und seliges Sterben mit Jubel zum Himmel eingingen. —

Diese Erlösung macht vollkommen glücklich und selig, ohne alles Hinzutun eigner Gerechtigkeitswerke, womit die, so es dennoch tun, alles verderben. Diese Erlösung ist für alle Menschen geschehen, und wird von den Boten Christi den noch unbekehrten und natürlichen Menschen gepredigt und angeboten. 2. Kor. 5, 20. 21. „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir an Christi statt: Lasset euch mit Gott versöhnen, denn Er hat Den, Der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Diese Erlösung, dieses Heil kommt aus Gnaden allein allen Menschen zugute, die die frohe Botschaft gläubig zu Herzen nehmen und sich mit Gott versöhnen durch wahre Buße und Sinnesänderung, durch Uebergabe des Herzens an Gott und durch gläubiges Ergreifen des Verdienstes Jesu Christi, in das sie sich als in die Gerechtigkeit kleiden, die vor Gott gilt. Dies Heil wird mit ernstem Gebet bei Gott gesucht und im gläubigen Herzen aufgenommen. Der Besitz desselben bringt Frieden dem Gewissen und Seligkeit in Zeit und Ewigkeit.

Alle Menschen aber, die die Botschaft dieses Heils überhören und nicht achten, haben an der Versöhnung, so durch Christum geschehen, keinen Anteil, sie bleiben unter dem Zorn Gottes und werden unter demselben zugrunde gehen und ewig verloren sein.

Darum suchet Versöhnung mit Gott, weil noch dazu genötigt wird, weil es noch Gnadenzeit ist und weil Christi völlige Erlösung für euch noch zu haben und heilskräftig ist. Bald kann sich das ändern, und eure Reue und vielleicht gar Heilsverlangen kommt dann zu spät. Heinrich Pufahl.

Die Schwärmer.

Von Kristina Roy.

1. Fortsetzung.

Der Schwärmer.

Das erste Jahr verging schnell. Er hatte viel zu lernen; nicht nur deutsch sprechen, sondern auch lesen und schreiben. Weil er ein geschickter Mensch war, wurde er im zweiten Jahre Bursche bei einem jungen Offizier, und es ging ihm in leiblicher Hinsicht bei seinem jungen, ausgelassenen Herrn gut. Aber seine Briefe in die Heimat wurden immer seltener; stets entschuldigte er sich, er habe keine Zeit.

Er hatte auch keine Zeit; denn jede freie Stunde brachte er in fröhlicher Gesellschaft zu, in die ihn sein Herr mitnahm. Keiner von den Offizieren, die zusammenkamen, glaubte an einen Gott.

Als Stephan manches hörte und sah, wovon er daheim geglaubt hatte, Gott müsse solche Menschen auf der Stelle töten, und doch tat Gott diesen Herren nichts, vielmehr ging ihnen alles nach Wunsch, da hörte er auch auf, an Gott zu glauben. Er hörte auf, seine gelernten Gebete zu sprechen. Sein Herr hatte ja gesagt, das Gesetz Gottes sei nur für Weiber und Kinder und die dummen Bauern.

Dabei sah und hörte Stephan die Menschen um ihn her lügen, verleumden, falsch schwören, den Sonntag entheiligen, stehlen, in Unzucht leben, und es geschah nichts. Die Männer hintergingen ihre eigenen Frauen, die Frauen ihre Männer. Er selbst mußte seinem jungen Herrn öfters zu einer Zusammenkunft mit der hübschen Frau eines älteren Offiziers behilflich sein.

Aber immer lief es nicht gut ab; der Offizier mußte fort, und Stephan bekam einen andern Herrn. Der war verheiratet und ernster und las viel. Als er sah, daß Stephan auch gern las, borgte er ihm Bücher und Zeitungen. Aus diesen Büchern wurde Stephan überzeugt, daß es keinen Gott gebe, keine Ewigkeit, keinen Himmel und keine Hölle, und daß der Mensch nur dafür sorgen müsse, daß es ihm hier auf Erden gut gehe, da es ein andres Leben nicht gebe. Da war er froh; denn bis jetzt hatte er sich doch immer noch vor einem Unsichtbaren gefürchtet. Nun konnte er alles tun, wie die anderen; ein Gott sah ihn ja nicht, und wenn er sich vor den Menschen in acht nahm, würde ihm schon nichts geschehen.

Gleich am nächsten Sonntag betrank er sich. Er versuchte auch das Kartenspiel, und so ging es mit ihm tiefer und tiefer in die Lustbarkeiten hinein. Daß er dabei die schöne, frische Farbe der Wangen verlor und sein ehemals so ernster und freier Blick unstät umherirrte wie der eines Menschen, der immer etwas verbergen muß, darauf achtete niemand.

Wer kümmert sich auch um die armen Soldaten? Man schart sie nur zusammen, damit, wenn einmal große Herren Streit bekommen, jemand da ist, der sich an ihrer Stelle erschießen oder erschlagen lassen kann. Der Soldat braucht keine unsterbliche Seele zu haben, wenn er nur gesunde Glieder und den Kopf auf dem richtigen Fleck hat.

* * *

Im Anfang des dritten Jahres war Stephan schon so weit, daß er sich von seinen ausgelassensten Kameraden nur darin unterschied, daß er sich noch nicht mit Mädchen eingelassen hatte. „Es bliebe mir doch keine treu," dachte er, „und hintergehen lasse ich mich nicht."

„Du mußt nicht besser sein wollen als wir," sagten die Kameraden und drangen auf ihn ein, verspotteten ihn und setzten ihm solange zu, bis in ihm das Verlangen nach der Sünde rege geworden war; nur noch ein kleiner Schritt trennte ihn von ihr.

Der Sonntagabend kam. Die Soldaten benützten ihre freie Zeit und trieben sich in den Straßen und Wirtshäusern der Stadt herum. Auch Stephan wollte in eine Kneipe gehen und von dort an einen Ort, wo er für immer seine Würde begraben wollte.

Wie er so in die Nähe eines großen Hauses kommt, hört er Gesang. Er müßte kein Slowake sein, wenn er nicht stehen bliebe. Es war ihm, als käme ihm aus weiter Ferne eine Erinnerung an eine bessere, reinere Zeit in seinem Leben. Da drinnen sangen sie ja ein längst nicht mehr gehörtes, aber wohlbekanntes Lied. Stephan schaute nach den erleuchteten Fenstern; er erinnerte sich, daß es Adventzeit sei. Da öffnete jemand die Tür, es gingen Zwei oder Drei hinein; drinnen saßen Männer und Frauen. Stephan merkte, daß es keine Kirche war, aber daß man doch dort Gott diente, dem Gott, an welchen zu glauben er aufgehört hatte.

Schon tat er einen Schritt, um weiterzugehen, da berührte seine Hand eine kleine Kinderhand, und eine helle Stimme sagte ihm herzlich: „Komm Du doch auch herein?"

„Darf da denn jeder hinein?" fragte Stephan das Kind. „Ja gewiß, komm nur!" Der Knabe führte ihn in einen warmen, schön erleuchteten Raum. Eben war der Gesang beendet. Ein alter Mann stieg auf das Rednerpult, öffnete das Buch und las: „Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott! denn ich weiß euer Uebertreten, des viel ist, und eure Sünden, die stark sind!" Amos 4, 12. u. 5, 12. Die Stimme des Mannes klang wie Donnerrollen und drang dem Stephan ins Herz. Der Prediger schilderte die Sünde, wie Stephan sie kannte, tat nichts davon und nichts dazu, und dem Jüngling war es, als schaute die ganze Versammlung auf ihn, als der Greis ausrief: „Wenn du auch, Verirrter, an keinen Gott glaubst und ihn leugnest, Er existiert doch, mächtig, heilig, allwissend, ewig; und einmal wird Er dir begegnen, ja dir! Schicke dich an, Ihm zu begegnen, bringe keine Ausrede; Er kennet alle deine Sünden! Er hörte und sah alles. Er schaut in dein Herz und sieht, was du heute zu tun gedenkst!"

Der Greis sprach noch weiter; aber der totenblasse Stephan hörte nichts mehr. Wie betäubt ging er mit den anderen hinaus; aber in das Wirtshaus konnte er heute nicht mehr und morgen auch nicht.

Wie er die nächste Woche zubrachte, läßt sich nicht beschreiben. Wo er ging und stand, folgte ihm die Donnerstimme: „Schicke dich, deinem Gott zu begegnen!" Das Essen schmeckte ihm nicht, Trinken noch weniger und schlafen konnte er nicht. Die schmutzigen Reden und das Fluchen seiner Kameraden ekelte ihn an. Er fühlte das Gott lebt, und daß er selbst Ihm begegnen müsse.

Im Laufe der Woche traten ihm alle seine Sünden vor Augen, womit er Gott daheim und hier erzürnt hatte; sie drückten ihn so furchtbar, daß er fast verzweifelte. Hundertemal fragte er sich: „Warum bin ich auch da hingegangen."

Als aber der Sonntag kam, war er unter den ersten, die in die Versammlung gingen. Der Gottesdienst hatte noch nicht begonnen; die Anwesenden flüsterten zusammen. Neben Stephan nahm ein freundlicher junger Mann Platz und fragte teilnehmend, was ihm fehle. Stephan vermochte nicht zu antworten. Da fing jener an, ihm von dem Sohn Gottes zu erzählen, so schön, wie Stephan noch nie von Christus hatte reden hören. Da gestand er ihm unwillkürlich seine Angst. Viel konnte er nicht sagen; denn schon begann der Gesang. Diesmal stieg auf die Kanzel ein junger Mann und begann zu lesen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken!"

Diesen Spruch kannte Stephan von Kind auf; aber erst jetzt verstand er ihn; denn er wußte, was es heißt, mühselig

und beladen zu sein. Nie hatte er bedacht, wer ihn rufe, Jesus Christus, der Sohn Gottes und Heiland der Welt.

Was für ein Heiland! Ach, der Prediger sprach so von Ihm, daß Stephan Ihn gleichsam sah, wie Er voll göttlicher Liebe die Arme nach ihm ausbreitete und rief: „Komm her zu Mir!" Der Herr Jesus will auch dir helfen, rief der Prediger, komm zu Ihm! Du bist mit der Sünde beladen, und die Sünde verdirbt dich. Komm zu Ihm, bekenne alles! Er wird dir die drückende Last abnehmen; „denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist."

Stephan glaubte es, daß ihn der Sohn Gottes Selbst durch den Mund Seines Dieners rufen ließ, und als die anderen sangen, fiel er auf seine Knie und bekannte dem Herrn Jesus alles, alle seine Sünde, und dann bat er mit bitteren Tränen um Vergebung und Gnade. Und wie die Sonne durch finstere Wolken mit ihren Strahlen bricht und die Wolken verscheucht, so schwand auch seine Angst. Ein nie gekannter Friede und unaussprechliche Freude zogen in sein Herz hinein. Er wußte, daß er ein großer Sünder sei, aber auch, daß ihm alles vergeben sei und er Gnade erlangt habe.

Gleich am andern Tage kaufte er sich ein Neues Testament, und es verging keine Versammlung, die er nicht besucht hätte, soweit es der Dienst ihm erlaubte.

So kam der Ende des dritten Jahres. Stephan, der früher daran gedacht hatte, ganz beim Militär zu bleiben, konnte jetzt den Tag nicht erwarten, an dem er endlich nach Hause durfte, um die frohe Botschaft, wie gut Gott ist und welch wunderbarer Arzt der Seele der Herr Christus ist, den Seinen bringen zu können. Er kam sich vor wie der gesund gewordene Gadarener, dem der Herr Jesus sagte: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan hat!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Werkstatt.

Die Notwendigkeit gründlicher Herzensänderung.

Es ist nicht genügend, daß der Mensch einzelne Sünden abstellt. Der alte Mensch läßt sich das Schelten auf dieses oder jenes Laster schon gefallen, zumal er dabei meist an seinen Nachbar denkt. Aber Buße, die seinen Tod erfordert, will er nicht. Und doch ist es Herzensänderung, Lebenserneuerung durch den Glauben, was Gott fordert. Der Glaube, der sie bewirkt, ist etwas ganz Persönliches. Er beruht auf einer Gotteswirkung des Heiligen Geistes am Herzen, er führt durch bußfertige Beugung unter den uns im Worte sich bezeugenden Willen Gottes, durch Verleugnung des eignen Ichs und der Welt in ein persönliches Verhältnis zu Christo. In unserem Innenleben ist Natur und Gnade wohl zu unterscheiden. Nur was aus Gott in uns geboren ist, besteht vor Gott. Kennzeichen der Gnade sind: der Glaube, die Liebe zu Gott und den Nächsten, die Demut, die Geduld, die Verleugnung des eigenen Wollens, die Freude an Gott und seinem Wort, das Gebet.

Die vollkommenste Bibelübersetzung.

In einer Bibelklasse sprach der Lehrer über die verschiedenen Bibelübersetzungen und erzählte, wie dieselben entstanden seien. Einer der jungen Männer erklärte seinem Freunde an demselben Abend, er ziehe entschieden die „Vulgata" allen anderen vor. — Der Freund antwortete ihm lächelnd: „Ich für mein Person schätze die Uebersetzung meiner Mutter am meisten." Starr vor Staunen fragte der junge Mann, was sein Freund meine. — „Ich meine," lautete die Antwort, „daß meine Mutter die Bibel in die Sprache des täglichen Lebens übersetzte so lange ich denken kann, und sie tat es genau nach der vollen Bedeutung des Schriftwortes. In ihrer Uebersetzung war niemals etwas Dunkles oder Unverständliches, jedes Kind konnte sie verstehen. So viele gedruckte Bearbeitungen ich auch studieren mag, die Uebersetzung meiner Mutter ist stets diejenige, die mir alle Schwierigkeiten hinwegräumt." — Uebersetzest auch du die Bibel ins tägliche Leben?

Mitgefühl.

Mitgefühl macht die Last der Sorgen nicht leichter, aber es hilft dem Beladenen, daß er seine Sorgen viel leichter tragen kann. Kennst du also jemand, der unter schweren Sorgen gedrückt ist, dann gehe hin und sprich dich aus, gib ihm zu verstehen, daß du mit leidest, auch wenn du weißt, daß er am Ende doch selbst seine Last weiterschleppen muß. In einem Sinne können ihm deine Worte nichts helfen; in einem andern Sinne helfen sie sehr viel. Rede daher, wie es dir ums Herz ist, und laß deine Worte gehen für das, was sie wert sind. Er wird dir Dank dafür geben, und du wirst besser fühlen, weil du sie gesprochen hast.

Herzensdemut,

nur keine Scheindemut, die ist vor Gott ein Greuel! Es gibt Christen, die wissen sich bei jedem Anlaß wer weiß wie demütig zu stellen, aber ihre Demut riecht gar merklich nach eigenliebigem Eigenlob. Je mehr sie über ihre eigene Mangelhaftigkeit klagen, desto weniger Tadel können sie ertragen. Wenn sie andere rühmen, tun sie es nur, um selbst gerühmt zu werden. Des Heilandes Herzensdemut muß die unsere werden. Der gewaltige Gottesmann Whitefield sagte einmal: „Von dem ersten Entstehen des göttlichen Lebens in mir empfand ich ein besonderes Hungern und Dürsten nach der Demut unseres Herrn Jesu Christi. Tag und Nacht betete ich um diese Gnade, indem ich mir vorstellte, die Demut müsse mir plötzlich eingegeben werden. Allein gleichwie Gideon die Leute zu Suchoth die Dornen fühlen machte, so lehrte mich der Herr die Demut durch Uebung in starker Versuchung."

Aufrichtigkeit im Gebet.

Als Finney einst predigte, kam ein Mann zu ihm, der tief ergriffen schien. Finney redete ernst mit ihm und zeigte ihm, daß es gelte, um Jesu willen allem zu entsagen. Der Mann erklärte, daß er willig sei, allem, allem zu entsagen, um Christum zu gewinnen. „Dann," sagte Finney, „lassen Sie uns niederknien und beten." Beide knieten nieder, und Finney betete: „O Herr, dieser Mann sagt, daß er bereit sei, Dich als seinen Gott anzunehmen und sich Dir zu ergeben jetzt und auf ewig." „Amen!" rief der Mann. Finney fuhr fort: „Er sagt, daß er sein Weib, seine und ihre Interessen Dir übergeben wolle." „Amen!" rief der Mann noch einmal herzlich aus. „Und er will auch," betete Finney weiter, „sein Geschäft, welcher Art es auch sei, Dir übergeben und es zu Deiner Ehre betreiben." Jetzt blieb der Mann still, und Finney fragte ihn: „Warum sagen Sie nicht Amen dazu?" „Ich fürchte, der Herr wird mein Geschäft nicht annehmen wollen, ich habe einen Branntweinhandel."

Das änderte die Sache.

Der französische Senator Renaud war ein ernster Christ, und jemand erzählt das folgende nette Geschichtchen von ihm, welches sein Christentum illustriert: Als Renaud zuerst nach Paris kam von seiner Heimat in den Pyrenäen, mietete er ein Zimmer in einem Gasthaus und bezahlte einen Monat — hundert und fünfzig Franken — voraus. Der Eigentümer fragte ihn, ob er eine Quittung haben wolle. „Es ist nicht nötig," sagte Renaud, „Gott war Zeuge." — „Glauben Sie an einen Gott?" fragte spöttisch der Besitzer. — „Gewiß!" sagte Renaud, „Sie nicht?" — „Nein, Monsieur!" — „Ah," sagte der Senator, „dann stellen Sie mir gefälligst eine Quittung aus!"

Praktisches Christentum.

Ein junger Mensch, der seine alte Tante besuchte, war im Begriff, sich von ihr zu verabschieden, als er sah, daß es zu regnen

anfing. In einer Ecke erblickte er einen sorgfältig mit einem Futteral überzogenen Regenschirm; er bat um die Erlaubnis, ihn mitzunehmen; erschrocken aber lief die Tante auf ihn zu und sagte: „Nein, nein, das geht nicht; 23 Jahre habe ich nun den Schirm, und nie habe ich ihn naß regnen lassen. Nein, den darfst du nicht nehmen!" — Wir lachen über diese Sonderbarkeit; aber gibt es nicht Christen, welche es mit ihrem Christentum ebenso verkehrt machen? Sie stecken es sorgfältig in das Futteral der gewöhnlichen Weltart, damit ihnen ja niemand etwas von ihrem Christentum anmerke, und stellen es in irgend einen Winkel ihres Herzens, aus dem sie es höchstens bei besonders feierlichen Gelegenheiten — manche bloß am Karfreitag oder sonst einem Festtag, oder wenn es sich ums Sterben handelt — hervorholen. Nicht als ob es ihnen nichts wert wäre; sie würden sich, wenn man es ihnen absprechen wollte, ebenso drum wehren, wie jene Jungfer um ihren Regenschirm. Aber davon verstehen sie nichts, daß das persönliche Christentum nicht bloß eine stille Ecke im Herzen einnehmen, sondern das Leben, das praktische, alltägliche Leben bis in seine kleinsten Einzelheiten hinaus gestalten, beherrschen, regieren will, und manchmal möchte es fast scheinen, als bestünde die höchste Stufe christlicher Lebensweisheit darin, daß man so wenig als möglich von seinem Christentum merken läßt. Ein Salz, das nicht würzen, ein Licht, das nicht leuchten, ein Regenschirm, der nicht vor Nässe schützen soll — was soll das? Schlimm ist es, wenn einer sein Christentum bloß vor den Leuten hat und nicht auch in der verborgenen Stille des Herzens. Aber schlimm ist es auch, wenn er es bloß im Verborgenen seines Herzens hat und keinen praktischen Gebrauch davon macht. Es verkümmert allmählich und zuletzt erstickt es. Matth. 5, 13—16. und Kol. 3, 3. sind beides wichtige und gültige Gottesworte und bezeichnen gleichsam die Pole, zwischen denen ein gesundes christliches Leben sich bewegt.

Belehrende Tatsachen.

Das Heimatland des Hafers ist Nordamerika, der Zwiebel Aegypten, der Petersilie Sardinien, der Pfirsich Persien, der Bohne Aegypten, der Kartoffel Amerika, des Roggens Sibirien, des Spinats Arabien, der Sonnenblume Peru, des Tabaks Amerika, der Wallnuß Persien. Labrador kann 900 Arten von blühenden Pflanzen aufweisen und über 250 Arten von Moosen und Farren. Im nordwestlichen Teil von Colorado gibt es eine viele hundert Quadratmeilen sich erstreckende Fläche, welche aus versteinertem Fisch besteht.

Selbsterkenntnis.

Der verstorbene Professor der Theologie, Dr. Tholuck in Halle, klagte eines Morgens seinem Diener, daß ihn eine sehr laut tickende Wanduhr am Einschlafen gehindert habe; da sei er denn mitten in der Nacht aufgestanden und habe die Uhr eine Treppe höher in ein unbewohntes Zimmer getragen. — „Aber Herr Rat," meinte der Diener, der kaum das Lachen verbeißen konnte, „da brauchten Sie ja nur das Pendel anzuhalten!" — Da schlug sich Tholuck an die Stirn und rief ärgerlich aus: „Doktor der Theologie und Philosophie, Professor und Konsistorialrat bin ich — und dennoch so einfältig!"

Böses mit Gutem vergelten.

Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch,
Gutes mit Gutem vergelten — menschlich,
Böses mit Gutem vergelten — göttlich.

Ein Bur in Süd-Afrika sah eines Tages einen Kaffern in der Nähe seiner Stallungen. Nicht Gutes ahnend, nahm er ihn gefangen und bezichtigte ihn des Pferdestehlens. Der Kaffer beteuerte seine Unschuld. Aber der Bur ließ sich nicht beschwichtigen. In seiner Wut über dem vermeitlichen Pferdedieb schlug er ihm die rechte Hand ab und ließ ihn laufen. Der Kaffer war auf seinem Weg nach seiner Heimat gewesen und langte endlich da an. Der Arm wurde wieder heil. Ein Jahr danach klopfte jemand an der Türe und bat um Nachtlager. Freundlich wurde es ihm gewährt. Nach dem Frühstück gab sich der Kaffer seinem Gaste zu erkennen, indem er seinen Armstummel aufhob. „Ich hätte dich töten können, und der alte Mensch in mir trieb mich dazu. Aber ich bin ein Christ und deshalb vergebe ich dir."

Das geistliche Wachstum.

Während bei dem natürlichen Wachstum einer immer größer wird, bis er zur vollen Leibesgröße gelangt ist, ist's bei dem geistlichen Wachstum gerade umgekehrt. Da besteht die wahre Größe darin, immer kleiner und geringer in seinen eigenen Augen zu werden, immer abhängiger von Christo zu werden, auf daß Er alles und in allem werde. „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Jeder ernste Gläubige muß im Rückblick auf die erste Zeit, da er zum Glauben kam, es gestehen, wie er damals weit größere Vorstellungen von seiner eigenen Person, seinem Glauben, seiner Treue, seiner Liebe hatte, als er sie jetzt hat. Er glaubte wohl auch damals an das Wort des Herrn: „Ohne mich könnet ihr nichts tun," aber es gehörte die Erziehung des Geistes dazu, um dieses Wort mehr von Herzen dem Herrn Jesu nachsprechen zu können.

Der Heiland lebt.

Der große Dulder ist erstanden,
Nicht hielten Ihn des Grabesbanden,
Der Tod der letzte Feind muß fliehn,
Denn er hat keine Macht an Ihn;
O jauchzet Engel. — selge Knechte,
Und seht hier sieget Gottes Rechte.

Betrübtes Herze laß dein Klagen,
O laß das Jammern, laß das Zagen,
Dein Heiland lebt, Er denket dein,
Dies soll dir Trost und Freude sein;
Dich kann nicht Tod noch Unglück schrecken,
Dein Jesus lebt! Der wird dich decken.

Und fühlst du Herz, dich ganz verlassen,
Von aller Welt und kannst's nicht fassen,
Wie's möglich ist, das Gott nur gibt,
Hier Trübsal denen die Er liebt.
Dein Jesus lebt! — Dein Leid wird enden,
Denn alles liegt in Seinen Händen.

Auch ihr Betrübte laßt Euch sagen,
Die nur die Augen niederschlagen,
Beschämt sich schlagen an die Brust,
Sich schweren Falles sind bewußt,
Verzaget nicht, nicht menschlich liebet,
Der Heiland, der uns Frieden giebet.

Auch Ihr die Ihr die Hügel schmücket,
Der Lieben die Euch so beglücket,
Seid nur getrost in Himmels Höh'n,
Da giebt's ein ewges Wiedersehn;
Drum freue sich wer gläubig ist,
Der Heiland lebet Jesus Christ.

Sperling.

Die Auferstehung Jesu, eine der am besten bezeugten Tatsachen der Weltgeschichte.

(Zum Nachdenken und zur Befestigung im Glauben).

Dr. Torrey trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt: „Die Auferstehung Jesu ist in mehr als einer Beziehung die wichtigste geschichtliche Tatsache. An ihr entscheidet sich der Sieg des Glaubens und die Niederlage des Unglaubens. Kann es mit geschichtlicher Sicherheit bewiesen werden, daß Jesus von den Toten auferstanden ist, so ruht

das Evangelium auf unerschütterlicher Grundlage. Jede wesentliche Lehre des Evangeliums ist in der Auferstehung eingeschlossen. Mit ihr steht und fällt es. Denkende Zweifler und Ungläubige sind sich dessen bewußt. Ein hervorragender Skeptiker hat sich kürzlich dahin ausgesprochen, es sei unnütze Zeitverschwendung, die Möglichkeit der übrigen Wunder zu besprechen. Die wesentliche Frage sei diese: Ist Jesus von den Toten auferstanden? Wenn ja, dann ist es leicht, die anderen Wunder zu glauben. Wenn nein, dann fallen damit auch die übrigen Wunder dahin." Es handelt sich also bei diesem Wunder um die entscheidende Frage des apostolischen Evangeliums.

Wir führen folgende Gründe für die Auferstehung Jesu an:

1. Sie ist von einer genügenden Anzahl von Zeugen beglaubigt.

2. Diese Zeugen standen den Ereignissen nahe genug, um völlig unterrichtet sein zu können.

3. Der Charakter aller dieser Zeugen war sittlich einwandfrei.

4. Sie verfolgten nachweislich keinerlei weltliche, persönliche Interessen mit ihrer Behauptung, Jesus sei von den Toten auferstanden.

5. Sie besaßen genug Urteil und sittliche Bildung, um sich nicht täuschen zu lassen.

6. Der Glaube an die Auferstehung Jesu hatte keinerlei Anknüpfungspunkte weder im damaligen Denken, noch in der damaligen Stimmung der Apostel.

7. Die Auferstehung Jesu fand unter solchen Umständen statt, daß die Entdeckung ihrer etwaigen Unwahrheit nicht hätte ausbleiben können.

8. Die Falschheit des apostolischen Zeugnisses von der Auferstehung Jesu würde ein größeres Wunder als seine Wahrheit sein.

(Wir können hier nur die „Gründe", nicht aber die näheren Ausführungen zu diesen Gründen abdrucken. (Die Red.)

Sei fröhlich mit deinen Kindern!

Die Heiterkeit der Mutter ist die Sonne der Kinder. Traurigkeit, Mißstimmung, schlechte Laune der Mutter sind Wolken am Kinderhimmel, deren Schatten oft ein ganzes Menschenleben verdunkeln. Auf der Straße, im Verkehr mit anderen suchen wir, uns zu beherrschen und heitere Miene zu zeigen, auch wenn das Herz schwer und die Stimmung trübe ist. Aber zu Hause lassen wir uns gehen, der Mißmut kommt wieder zu seinem Rechte, auch im Kreise der Kinder, die zu ihrer rechten Entwickelung doch Frohsinn und Freundlichkeit brauchen wie die Pflanze das Licht.

Eine sonnenlose Kindheit raubt uns die Empfänglichkeit für des Lebens Freude; sie stählt nicht, sie verbittert. Sie ist der Anfang zu der finsteren Lebensanschauung unserer reifen Jahre, der ewige Schatten, der sich verdunkelnd über spätere Freuden senkt.

Erinnern wir uns nicht aus der eigenen Kindheit des bänglichen Gefühls, wenn Mutter traurig war? Wie ein Ahnen dunkler Lebensrätsel war es, die der Kinderseele noch unverständlich, aber doch, wenn auch unbewußt, sich wie Blei auf unsere Fröhlichkeit warf.

Wie rosig und frisch dagegen entwickelt sich ein Kind unter dem Sonnenschein heiterer Mutterliebe! Wie lernt es lachen und fröhlich sein, wenn die Mutter mit ihm fröhlich ist! — Aber kann man glücklich, fröhlich scheinen, wenn man kummervoll, betrübt, krank und elend ist? — Schwer mag es manchmal sein; doch die wahre Mutterliebe kann alles; sie kann noch mehr, noch viel mehr, als heiter scheinen mit traurigem Herzen. Und ist der Besitz von Kindern nicht allein schon Glückes genug, um froh zu sein?! —

Schenke deinen Kindern bis in ihre späten Lebensjahre die Erinnerung an eine glückliche Kinderzeit, an das Bild einer heiter lächelnden Mutter. Heiterkeit im Verkehr zwischen Mutter und Kind läßt sich gut mit dem nötigen Ernst der Erziehung vereinigen, beide stehen keineswegs im Widerspruch mit einander. Und wird ein Kind nicht lieber und freudiger den Worten einer fröhlichen Mutter gehorchen, als einer übellaunigen, mißmutigen? —

Wohl mag ein Kind lernen, den Schmerz zu ertragen, der ihm nicht erspart bleiben kann, aber es soll auch die Freude kennen lernen und sich sonnen in ihrem Rosenlichte, wo immer nur möglich. — Wie singt doch Scheffel:

„Gebt frohe Jugend euren Kindern,
Des Lebens Heimsuchung zu lindern,
Wer früh schon viel erlebt hat Gutes,
Der trägt das Schlimme leichten Mutes;
Er weiß, es gibt ein Glück auf Erden!
Und was einst war, kann wieder werden! —"

(Kirchenzeitung.)

Umschau.

Inland.

Iwangorod. Zur Ueberschwemmungskatastrophe. Das Hochwasser in der Umgegend von Iwangorod richtete große Verheerungen an. Wie bisher festgestellt wurde, sind 13 Dörfer unter Wasser gesetzt; die Bevölkerung rettete sich durch die Flucht. Gerüchtweise verlautet, daß ca. 30 Personen in den Fluten den Tod fanden. Die Station Sieciechow steht unter Wasser; die Bahnangestellten flüchteten in die Nachbardörfer. Durch das Hochwasser wurde eine Brücke zwischen Deblin, Sieciechow und Garbatka eingerissen. Der Bahnverkehr mußte unterbrochen werden. Die Ueberschwemmungskatastrophe nimmt mit jeder Stunde größere Dimensionen an. Unter anderen wurden folgende Dörfer unter Wasser gesetzt: Olekluw, Burki, Slawczyn, Kawsztorna Wola, Gniewaczew, Reguw, Nagurnik, Sieciechuw, Zajezierze, Borki usw. Die Beschädigungen des Eisenbahndammes und der Brücken auf der 9. Werst der Dombrowaer Bahn sind so bedeutend, daß es unmöglich ist, zu bestimmen, wann die unterbrochene Kommunikation wieder hergestellt werden wird.

Aus Pulawy wird berichtet, daß das Hochwasser den Schutzdamm durchbrochen hat und das Gelände in einem Umkreise von 30 Werst Länge und 3 Werst Breite überschwemmte. Der größte Teil des Kozienicer Kreises steht unter Wasser. Auf der Dombrowaer Eisenbahnlinie wurden drei Eisenbahnbrücken eingerissen. Der Schaden dürfte 100,000 Rbl. betragen. Die Kommunikation zwischen Demblin und Radom ist wenigstens auf 3 Wochen unterbrochen. In der Dembliner Festung wurden zwei Forts und das Pulverlager unter Wasser gesetzt. Es trafen Sapeurabteilungen aus Lublin, Warschau und Radom ein, die eine energische Rettungsaktion entwickelten, obwohl der hohe Stand des Wassers die Arbeit ungeheuer erschwert. Hunderte von Familien der Dorfbewohner sind brot- und obdachlos geworden; sie haben ihr ganzes Hab und Gut verloren. Die Kirchen in Olexow und Sieciechow sind durch das Hochwasser fast vollständig vernichtet.

— **32,834 billettlose Passagiere!** Nach den statistischen Angaben der Verwaltung der Nikolaibahn sind im Jahre 1908 auf der Nikolaibahn zwischen Petersburg und Moskau 32,834 billettlose Passagiere festgestellt worden. Von diesen wurden später auf gerichtlichem Wege 18,496 Rbl. 12 Kop. beigetrieben. Außerdem wurden von Privatpersonen 716 Freibillette konfisziert, die sie in ungesetzlicher Weise von Eisenbahnbeamten erhalten hatten. In allen diesen Fällen wurden die betreffenden Beamten zu gerichtlicher Verantwortung gezogen. So ungeheuerlich diese Zahlen auch sind, so geben sie doch kein erschöpfen-

des Bild von dem Unfug auf unseren Bahnen. Wenn mehr als 32,000 blinde Passagiere ertappt sind, wie groß muß die Zahl derjenigen sein, die unter dem Protektorat des Zugpersonals der Kontrolle entgangen sind!

Tomaschow. Ermordung einer ganzen Familie. Hier ist ein entsetzliches Verbrechen verübt worden, dem insgesamt 5 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. An der Warszawskastraße wohnte in einem kleinen Holzhäuschen der 32jährige Israelit A. S. Silbermann, ein Bierhallenbesitzer, mit seiner aus Frau und 4 Kindern bestehenden Familie. Des nachts vernahmen Vorübergehende das Weinen eines Kindes. Man trat in die Wohnung des Silbermann, woher die Laute kamen und den Eintretenden bot sich ein schauervoller Anblick dar. In dem neben der Bierhalle gelegenen Zimmer fand man Silbermann und seine 9jährige Tochter entseelt auf dem Boden liegen, daneben ein Beil, mit dem offenbar die Mörder ihre Schandtat vollbracht hatten. In einem andern Zimmer lagen die 28 jährige Frau des Silbermann und zwei Kinder im Alter von 12 und 7 Jahren mit furchtbar entstelltem Antlitz und Kopf im Bette tot vor, während ein zweijähriges Kind blutüberströmt am Fußboden lag und weinte.

Ausland.

Magdeburg, 5. April. Die „Magdeburgische Zeitung" meldet aus Paris: Die Begegnung zwischen dem Präsidenten Fallieres und Kaiser Wilhelm wird trotz aller offiziösen Dementis im nächsten Frühjahr stattfinden, sofern die Besserung in den deutsch-französischen Beziehungen anhält.

Friedrichshafen, 5. April. Graf Zeppelin wird den sofortigen Bau von 5 neuen großen Reichsluftschiffen vornehmen. Vorbehaltlich der Zustimmung der Reichsinstanzen wird Zeppelin für Deutschland eine vollständige Kriegs-Luftschiffflotte erbauen.

Die Einwohnerzahl New-Yorks ist kürzlich nach vierjähriger Pause wieder amtlich festgestellt worden. Nach den Schätzungen der Behörden hat New-York jetzt 4,500,000 Einwohner., also eine Million mehr als bei der letzten Schätzung vor vier Jahren. Davon sind 1,800,000 Deutsche oder Kinder von solchen; nach Berlin demnach die größte deutsche Stadt. 1,200,000 sind Irländer, um eine beträchtliche Zahl mehr als in Dublin, an Juden zählt New-York 750,000, an Italienern 450,000 Einwohner. Dann folgt eine lange Reihe von Angehörigen anderer Nationen. Es gibt aber auch Amerikaner in New-York. Das Budget der Stadt beträgt nahezu 650,000,000 M., ein Fünftel des englischen.

Friedrichshafen, 6. April. Gestern vormittag unternahm Graf Zeppelin mit seinem Ballon eine große vierundzwanzigstündige Reise. Die Marschroute führt über Stuttgart, Frankfurt a. M. und Straßburg und zurück über Basel, Konstanz und den Bodensee. Der Ballon fliegt gegen den Wind.

Hamburg, 6. April. Die Türkei hat die deutschen Schiffswerften zur Einreichung von Kostenvorschlägen für Kriegsschiffe aufgefordert. Nach dem Zirkular der Pforte ist die Reorganisation der gesamten türkischen Flotte und der Neubau von 18 modernen Schlachtschiffen beschlossen.

Wien, 26. März. Wie das Korrespodenzbureau aus Belgrad meldet, habe Prinz Alexander kategorisch erklärt, daß er unter den obwaltenden Umständen auf die Thronfolgerechte verzichte.

Vom Büchertisch.

Im Verlage von J. G. Onken Nachf., G. un b. H. Cassel, Jägerstraße 11 erschien in 2. Auflage: „Hohelied des Glaubens" von Bethge, kart. 1. 50 Mk. geb. 2 Mk.

Der Wert des Buches hat sich auch darin gezeigt, daß die erste Auflage ziemlich schnell vergriffen wurde. Das Buch ist sehr zu empfehlen.

Des gleichen erschien das weitverbreitete Werk aus der Feder des seligen Ch. Spurgeon: „Reden hinterm Pflug," in der 6. Auflage, kart. 1, 25 Mk. geb. 1. 50 Mk. Selten hat ein Buch soviel Interesse gefunden. Es sei daher herzlich empfohlen.

J. Lübeck.

✉ Briefkasten. ✉

Für die Predigerschule erhalten: C. Füllbrandt für Frauenverein Odessa 100.—, August Zachrau, Petersburg 5.—, H. Huffmann für H. Diel, Zarizin 3.—, Julius Klatt, Zyrardow 2.—, B. Herb, Rudkowski-Chutor für: Stat. Justinowka 16.50, Joh. Seidel 3.—, Andreas Renz 1.50; G. Henke, Kondrajetz für Ungenannt 3.—, E. Mohr, Lodz für: Br. Beerbaum 3.—, Br. Schmalz 5.—, Schw. Zismann, Tscherniachow 5.—; Beitrag von Geschw. bei Alexandrow gesammelt von den Brüdern Strzelec u. Krüger 10.—, M. Schmidt für Frl. Lovegrove, London 2.36, A. Hirsch für: Gem. Ustjulalinka 9.50, Martin Bathauer 3.—, K. Truderung, Lisowczyzna 1.—

Mit herzlichem Dank und Segenswunsch grüßt F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Zur Kasse: Gem. Neudorf (Nachtrag) 10.30, Gem. Wainoden 4.70, Frau Kath. Großmann (Eiergeld) 10. —

Für Petersburg: S.-S. Großmann 5.—

Zum Bethaus in Nikolajew: Chutor Großmann 5.—

Mit bestem Dank F. Brauer.

Für die Rig. Straßenmission: v. Schw. Fenske in Podole durch Br. Truderung 5.85. F. W. Junker.

Für d. Rigaer Straßenmission von G. Krönig 5. — hat empfangen die Expedition.

Herrenstoffe

in **Chevist, Streichgarn** und **Halbwolle,** versand per Nachnahme. Bei Bestellung Anzahlung erwünscht. Muster gratis.

Theodor Bayer.
Lodz, Wólczanska 226.

Wichtig für Warenhändler!

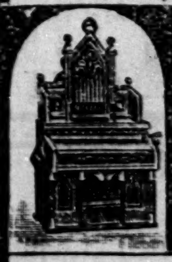
Offeriere Schürzen in allen Sorten als Küchen-, Reform- Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung de Rs. 10. — erwünscht.

Lodz. Russ.-Polen.

Adolf Horak,
Petrikauer Str. 149.

Pianos, Harmoniums.



Verlangen Sie Pracht-Katalog Frei.
Jährlich. Verkauf 1500 Instr. fast nur direkt an Private.
Grösstes Harmonium-Haus Deutschlands.
Nur erstklassige Pianos, hervorrag. in Ton u. Ausführ.

Brüning & Bongardt, Barmen.

Diakonissenheim „Tabea"

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,**
Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.